

# Aus dem Tagebuch einer jungen Lehrerin : besonderer Abdruck aus Volkserzählungen aus dem Berlinerleben [Teil 1]

Autor(en): **Schmidt, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **5 (1900-1901)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310203>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

*Adresse für Abonnements, Inserate etc.:* Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

*Adresse für die Redaktion:* Fr. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden, Bern; Fr. Blattner, Aarau; Fr. M. Gundrum, Basel; Fr. E. Haberstick, Bern.  
Fr. Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

---

**Inhalt von Nummer 8:** Aus dem Tagebuch einer jungen Lehrerin. — Schweizer. Lehrerinnen-Verein. — Züge aus dem Leben der Königin Viktoria. — Sprechsaal. — Abstinenten-Ecke. — Mitteilungen und Nachrichten. — Stellenvermittlung. — Büchertisch. — Briefkasten.

---

## Aus dem Tagebuch einer jungen Lehrerin.

Besonderer Abdruck aus Volkserzählungen aus dem Berlinerleben von *Ferdinand Schmidt*.

(Der Preussischen Schulzeitung von 1886 entnommen.)

**Statt der Vorrede.** Der treffliche Artikel über „Flachsmann als Erzieher“, den unsre letzte Nummer brachte, hat der Redaktion dieses Blattes nachfolgende Erzählung des Altmeisters der Volksschriftsteller, „Ferdinand Schmidt“, wieder in die Erinnerung zurückgerufen. — Dieselbe bringt den Stand und das Wirken und Schaffen der Volksschullehrer und Lehrerinnen in so wahrheitsgetreuer und zugleich so schöner Beleuchtung, wie sie eben nur aus so berufener Feder kommen konnte, dass wir sie unsern verehrten Lesern nicht vorenthalten können.

Natürlich kommt auch hier, wie in Flachsmann, allerlei speciell auf monarchische Verhältnisse Zugeschnittenes vor, das uns Schweizerinnen fremdartig anmutet, ebenso wie die aristokratischen Vorurteile, an denen die junge Lehrerin anfänglich krankt, und von welchen bei uns gewiss keine geplagt ist.

Diése thun aber dem Ganzen, das durchwoben ist von wahrhaft goldenen Gedanken über unsern Stand und Beruf, keinerlei Eintrag, und auch gegen das zarte Liebesverhältnis, das sich da anspinnt, wird kaum jemand etwas einzuwenden haben, um so weniger, da hier, zum Unterschied von Flachsmann, zwei in ihrer Art ganz gleich tüchtige Menschen sich finden.

Wir hoffen deshalb der Zustimmung und Absolution unsrer Lesergemeinde sicher zu sein, wenn wir ihnen hier einmal die ganz ungewohnte Kost eines kleinen Romans vorsetzen. Wer alsdann bei dieser Lektüre nach einem Mehr aus der gleichen trefflichen Feder verlangt, möge sich die „Volkserzählungen aus dem Berlinerleben“ von Ferdinand Schmidt zu verschaffen suchen, die im Verlag von Eduard Trewendt in Breslau erschienen sind.

Zum Schluss ladet die liebwerten Leser noch speciell ein, unsere liebe

Zeitung so jetzt, wie immer, fleissig zu lesen und lesen, resp. abonnieren, zu lassen.

*Die Redaktion.*

*Aus dem Tagebuch einer jungen Lehrerin.* Bei einer Lehrerinnen-Prüfung erregte eine junge Dame durch ihr blühendes Aussehen, ihre vornehme Haltung und durch ihre auf einzelnen Gebieten des Wissens bedeutenden Kenntnisse allgemeine Aufmerksamkeit. Mir ward eine Zeit später Gelegenheit, das Tagebuch dieser jungen Dame einzusehen. Der Umstand, dass eine Zahl von Abschnitten desselben Dinge und Zustände in Betracht zieht, die von allgemeinem Interesse sind, erregte in mir den Wunsch, diese Abschnitte zu veröffentlichen. Nachdem die Schreiberin sich überzeugt hatte, dass die Art und Weise, in der ich die Veröffentlichung erfolgen zu lassen beabsichtigte, auf ihre Person nicht führen könne, erklärte sie sich mit meinem Wunsche einverstanden. Hiernach lasse ich ohne weiteres die ausgewählten Abschnitte folgen:

22. September. Die Prüfung wäre also glücklich überstanden; Gott sei gelobt dafür! Was hätte ich beginnen sollen, wenn das Gegenteil eingetreten wäre! Ich schaudere davor! Doppelt glücklich fühle ich mich nun in dem Gedanken, dass ich mich standhaft weigerte, dem alten Witwer in P. die Hand zu reichen. Er dreiundfünfzig, ich zwanzig Jahre! Der Frühling sollte sich zum Spätherbst, man könnte fast sagen, zum Winter gesellen! Unnatur!

So unnatürliche Anmutungen sind bei den Männern, den geborenen „Herrschern der Welt“, freilich nichts Seltenes. Sie fragen einzig und allein nach ihrem Behagen; dass wir Frauen auch so zu sagen Menschen sind, die Anspruch an das Leben haben, das kümmert die Herren wenig. — Dienen, dienen, dienen! — Das wird uns von Jugend auf in Prosa und in Versen vorgelullt.

Ich hätte freilich in Reichtum schwelgen können, aber mein Herz hätte vereinsamen müssen. Vereinsamen? Wenn es dies nur gewesen wäre! Weggeworfen hätte es sich, mein innerstes Selbst hätte sich durch Heuchelei, durch Lüge erniedrigt. Nein, meine Lippen sollen nicht lügen; rein und unbefleckt will ich sie mir erhalten, und eher soll der Tod sie mit seinem Eiseshauche berühren, ehe . . . Genug, durch Trug will ich nichts von den Gütern der Welt an mich bringen!

Nun erst, seitdem die Gefahr einer sündhaften Verheiratung und die Gefahr, in der Prüfung nicht zu bestehen, vorüber ist, übersehe ich deutlich, wie übel meine Lage war. Hätte es die Forstmeistertochter über sich gebracht, eine dienende Stellung in irgend einem Hause anzutreten? Nimmermehr! Eher wärest wohl du, Sappho, die du deinem glühenden Herzen Ruhe schafftest in der Tiefe des Meeres, mir Beispiel und Vorbild geworden! Aber auch als Erzieherin mag ich nicht in einem Hause wirken. Verhasst ist mir die Herrschaft des Mannes, verhasster noch die der Frau. Darum bat ich, mir eine Stellung an einer Anstalt zu geben, und nach der Zusicherung des Rates darf ich ja hoffen, an einer höheren Töchterschule anzukommen. Der Rat hob bei der Vorstellung zweimal mit besonderer Betonung den Stand meines verstorbenen Vaters hervor. Bei den übrigen Prüfungs-Kandidatinnen liess er die Bezeichnung des Standes der Väter weg. Sie sind wahrscheinlich sämtlich von niederer Herkunft. — Wohin hat das Geschick mich verschlagen? Und doch ist das Los, das mir nunmehr zugefallen ist, das kleinste von allen Uebeln, die mich hätten treffen können, und ich muss Gott dafür danken. Und die Aussicht, mit Kindern aus vornehmen Häusern in Verkehr zu treten, gewährt wenigstens einigen Trost.

25. September. Es ist entsetzlich! Der Rat eröffnete mir, es habe sich meine Anstellung an einer höheren Schule nicht bewerkstelligen lassen; ich müsse vorerst eine Zeit lang an einer Volksschule thätig sein! — Ich fühlte es, dass ich blass ward. Der Chef, der voll unverkennbarer Teilnahme auf mich blickte, gab mir die Versicherung, dass bei nächster Gelegenheit auf mich Bedacht genommen werden solle, und fügte endlich hinzu, es sei von Wichtigkeit, dass gerade recht gebildete Lehrer und Lehrerinnen ins niedere Volk hinabstiegen, und gerade von mir hoffe er in Bezug auf Hebung der Sitte derer, die mir anvertraut werden sollten, Grosses. Diese Bemerkung that mir wohl, doch war ich immer noch nicht im stande, ein Wort der Erwiderung hervorzubringen. Neue Anmeldungen erfolgten — ich ging.

Wie ich nach Hause gekommen, weiss ich kaum. Ich fand mich eine Zeit lang darauf in Thränen auf meinem Sopha. Ich war wie ausser mir. O Vater, Vater, weshalb musstest Du in so rüstiger Kraft schon scheiden! Und Bruder, was thatest Du, als Du unser ganzes Vermögen auf eine Karte in Homburg setztest! Du irrest in den Wäldern Amerikas umher, wie ich umherirren muss in diesem Babel von Berlin!

Was nun beginnen? Ich soll die Kinder des Pöbels unterrichten, des Berliner Pöbels! Dazu wäre die Forstmeistertochter nach Berlin gekommen? Ich soll sozusagen eine pädagogische Wasch- und Scheuerfrau werden! Ich soll in die Erziehungsstätten gehen, in denen Berliner Schmutz mit Lauge und schwarzer Seife abgewaschen wird, aus denen einem gleichsam ein ekler Brodem voll Miasmen äusserlicher und innerlicher Art entgengedampft!

Ihr Herren, ich verstehe mich nicht auf ein solches Geschäft! Ist die Versunkenheit des Berliner Pöbels schon so gross, dass ihr aus den besseren Ständen Hülfe zu holen genötigt seid? Sollen wir, die wir höheren Lebenssphären entsprossen sind, dazu „aufgebraucht“ werden? Wahrlich, das heisst dem Pöbel denn doch zuviel opfern! Ueberdies halte ich für richtig, was einst ein Landschaftsrat äusserte: Man kann Blumen und Bäume, Pferde und Schafe veredeln, nicht aber den — Pöbel!

Ich werde morgen dem Rat persönlich Anzeige machen, dass ich auf die Anstellung in der Volksschule Verzicht leiste.

26. September. Der Rat sprach so begütigend, dass mein Gemüt ruhig ward. Es handle sich mutmasslich ja nur um eine ganz kurze Zeit; wie die Sache sich gestaltet habe, sei die Annahme der Stelle in der Volksschule für mich der sicher und schnell zum Ziel führende Weg.

Darauf sagte ich zu. Nun, Herz, wappne dich! Morgen habe ich mich bei dem Dirigenten der Anstalt zu melden. Derselbe wird mich am Montag in mein Amt führen, wird mich den Lehrern der Anstalt vorstellen! Mir graut vor diesen Scenen. — Ich bekomme die unterste Klasse, die übrigen Klassen werden von Lehrern verwaltet.

Das sage ich euch, ihr Herren: Ich werde die Kinder mit allem Eifer unterrichten; im übrigen aber wird nichts die Kluft auszufüllen vermögen, die mich von dem Lehrpersonal und von den Kindern scheidet! Ich werde bei euch sein und doch nicht bei euch sein! — Sagt nicht Andersen: „Umgebung heisst die unsichtbare Hand, die den Stoff in seinen Grundformen umzugestalten vermag?“ Die Kinder lasse ich tüchtig arbeiten. Autorität wird eine Forstmeistertochter sich zu verschaffen wissen! Gegen das Lehrpersonal umgebe

ich mich mit einer Mauer des Schweigens. Und dann will ich als stärkendes Gegenmittel des Abends fleissig die das höhere gesellschaftliche Leben so meisterhaft schildernden Romane der Frau von Paalzow lesen. (Forts. folgt.)

## **Schweizerischer Lehrerinnen - Verein.**

**Vorstands-Sitzung** Samstag den 4. Mai, abends 5 Uhr, im Postgass-Schulhaus.  
Anwesend sämtliche Mitglieder.

### **Protokoll-Auszug.**

1. Verlesen und Genehmigen des Protokolls vom 2. Februar.
2. Unterstützungen: *a)* Das Vorgehen des Bureaus, das einer plötzlich erkrankten Lehrerin Fr. 150.— zu einer Kur während der Frühlingsferien ausgerichtet hat, erhält die Zustimmung des Vorstandes. *b)* und *c)* Zwei kranken Lehrerinnen werden an die Kosten ihrer Krankheit zugesprochen Fr. 150.— und Fr. 200.—. Die Art und Weise der Ausrichtung des letzteren Postens wird dem Bureau übertragen.
3. Da das Kreisschreiben an die Vorstandsmitglieder zur Bestimmung der Delegierten an die Versammlung des Schweiz. Frauenbundes wegen Abwesenheit eines Vorstandsmitgliedes von Hause seinen Zweck nicht erfüllen konnte, ordnete das Bureau die vorgeschlagenen Delegierten ab: Frl. Haberstich-Bern, Frl. E. Graf-Bern, Frl. Preiswerk-Basel. Die letztere war verhindert, ihr Mandat auszuüben.  
Frl. Stauffer macht die Anregung, die organisierten Sektionen unseres Vereins möchten in den Schweiz. Frauenbund eintreten, um eine eigene Vertretung zu geniessen und in nähere Fühlung mit dem Frauenbund zu kommen. Die anwesenden Präsidentinnen erklären sich bereit, ihren Sektionen diese Anregung mitzuteilen.
4. Schenkungen: *a)* Die Präsidentin verliest ein Schreiben seitens der Angehörigen von Frl. Klötzli sel., gew. Lehrerin in Burgdorf, welche dem Lehrerinnenheim zum Andenken an die Frühverstorbene Fr. 200.— zustellen. Diese Schenkung soll verdankt werden. *b)* Frl. Schmid hat neuerdings von einem austretenden Schüler für das Lehrerinnenheim Fr. 100.— erhalten und der Kassiererin zugestellt. Die Präsidentin verdankt Frl. Schmid die Zuwendung persönlich. *c)* Als Ertrag einer kleinen Tombola bei dem Lehrerinnenabend am 6. März hat die Sektion Bern-Stadt unserer Vereinskasse ca. Fr. 400.— übergeben. *d)* Frl. Preiswerk überbringt als Schenkung aus einem Trauerhause in Basel Fr. 1000.—. Auch diese schöne Gabe soll den edlen Wohlthätern verdankt werden.
5. Durch die städtische Armendirektion von Bern ist der Präsidentin eine Anfrage aus Rom zugekommen, worin ein Arzt sich nach einem Damenstift für seine Patientin erkundigt. Frl. Preiswerk teilt mit, dass die „Freundinnen“ in Basel in der nächsten Zeit ein solches Stift eröffnen werden und übernimmt es, nähere Erkundigungen einzuziehen.
6. Die Generalversammlung wird auf Samstag den 22. Juni, nachmittags 3 Uhr, festgesetzt. Auf die Einladung von Frl. Hämmerli, Präsidentin der Sektion Aargau, soll dieselbe in *Aarau*, statt wie vorgesehen in Olten, stattfinden.  
Die Sektionen und einzelnen Mitglieder sollen daran erinnert werden, dass die Anträge und Anregungen zur Generalversammlung in kürzester Frist dem Vorstände einzureichen sind.